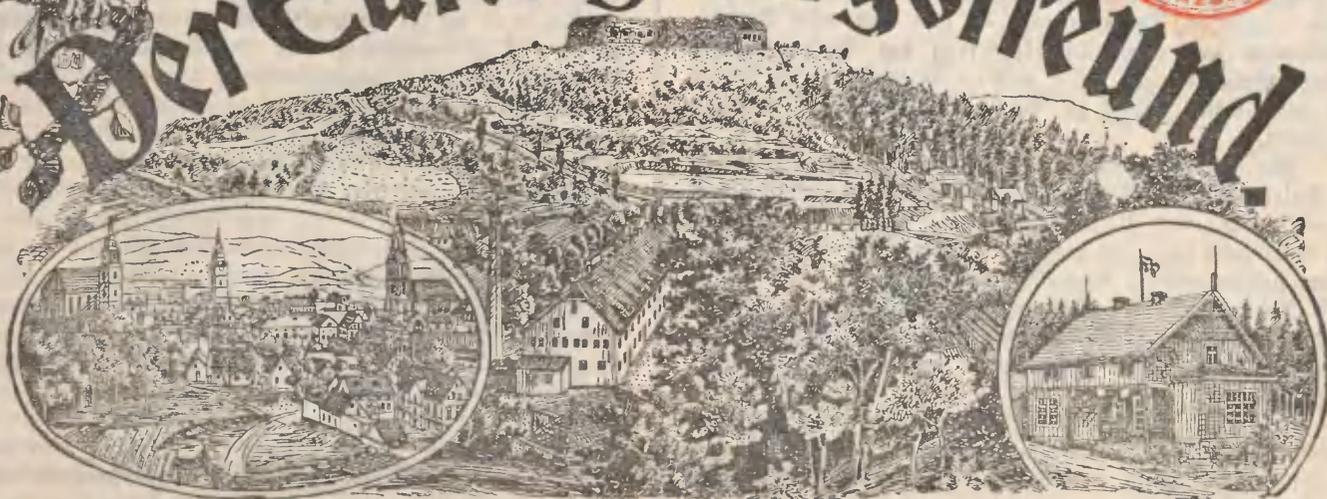




# Der Eulengebirgsfreund



Vereinszeitschrift des Verbandes der Gebirgsvereine an der Eule.

Erscheint Anfang jeden Monats. Bezugspreis jährlich 1 Mark. In die Postzeitungsliste eingetragen.  
Druck, Verlag und Schriftleitung von Ernst Lübing, Reichenbach i. Schl. Geschäftsstelle: Poststraße 1.

Nr. 1.

Reichenbach i. Schl., den 1. Januar 1909. 1909.4057 2. Jahrgang.

## Sum Jahreswechsel!

Nachdem nunmehr der „Eulengebirgsfreund“ ein volles Jahr hindurch als eigene Zeitschrift des Verbandes der Gebirgsvereine an der Eule gelten und sich in dieser ganzen Zeit der wohlwollendsten Förderung und Wertschätzung der leitenden Persönlichkeiten im Verein wie Verbands erfreuen durfte, drängt es die unterzeichnete Schriftleitung, ihnen in erster Reihe, wie überhaupt allen, die ihr bei der Ausgestaltung des „Eulengebirgsfreundes“ ratend und fördernd zur Seite gestanden, von ganzem Herzen zu danken.

Insbepondere gilt auch unser Dank der getreuen Mitarbeit der Vereinschriftführer und anderer freiwilliger Federn aus „Eulenkreisen“.

Wir verbinden hiermit unseren aufrichtigen Glückwunsch zum Jahreswechsel an alle „Eulen“ und die ergebene Bitte um weitere Mitarbeit im Dienste einer guten Sache in Wort und Schrift. Denn nur dann, wenn sich der Kreis der Mitarbeiter ständig erweitert, ist es der Schriftleitung möglich, den Inhalt des „Eulengebirgsfreundes“ immer reichhaltiger und lesenswerter zu gestalten.

Mit herzlichem „Berg Heil“  
und Eulengruß!

Die Schriftleitung.

## Verbands- und Vereins-Anzeigen.

### Verband.

Die Herren Vorsitzenden der Vereine des Verbandes ersuche ich:

1. etwaige Anträge für die nächste Ausschusssitzung, die ich im Laufe des Januar abzuhalten gedenke, mir bald zugehen zu lassen;
2. die Beiträge für den Verband — 75 Pfg. für jedes zahlende Mitglied — endlich einsenden zu lassen;
3. den Ankauf des jetzt erschienenen Musikstücks „Der Eulenschwärmer“ (Schlußgesang aus F. Battig's Festspiel „Eulenträume“) eifrig anzuregen, da ein etwaiger Uberschuß dem Verbands überwiefen wird;
4. die Mitglieder namhaft zu machen, die den Freunden des Wintersports Auskunft über Schneeverhältnisse geben können und wollen.

Tamm.

### E. G. V. Reichenbach.

Freitag, den 8. Januar 1909, abends 8<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr,  
in der „Krone“:

### Monatsversammlung.

Feststellung des Haushalts-Anschlags für 1909.

Donnerstag, den 21. Januar 1909, abends 8 Uhr,  
im großen Saal:

### Familienabend.

Vortrag von Fr. Schmidt aus Breslau (Land und Leute in Brasilien; mit Lichtbildern).

Nachher: Tanz.

Eintritt frei, auch für Mitglieder der anderen Vereine des Verbandes, die hiermit freundlichst eingeladen werden.

Tamm.

## E. G. V. Breslau.

Die nächste

### Monatsversammlung

findet **Donnerstag, den 14. Januar, abends 8<sup>1/2</sup> Uhr** im Nebenraume des Kammermusiksaales im Breslauer Konzerthause — Eingang Springerstraße — statt und wird Vereinsmitteilungen und einen **Dialektvortrag** des Herrn **Rektors Robert Sabel** bringen. Die geehrten Mitglieder nebst Damen und werthe Gäste werden zu recht zahlreichem Besuch ergebenst eingeladen.

Für **Sonntag, den 7. Februar**, ist ein **Winterausflug ins Eulengebirge** mit Damen, und zwar nach Ober-Peterwaldau, Steinfundendorf und Zimmermannsbaude, geplant, zu dem wir rege Beteiligung schon jetzt erbitten. Nähere Mitteilungen werden in der Februarnummer bekannt gegeben werden.

Die dem Verein gehörigen Schneeschuhe sind bei **Herrn Lehrer Gerstenberg in Steinfundendorf** niedergelegt und können jederzeit von unseren Mitgliedern gegen Legitimation unentgeltlich benutzt werden.

In unserer Breslauer Auskunftsstelle, Zigarrengeschäft von Ludwig, Blücherplatz, sind Exemplare der von dem Vorsitzenden des Silberberger E. G. V. herausgegebenen Broschüre „Chronik der Stadt Silberberg“ nebst Wegekarte zum Preise von 35 Pf. zu erhalten. Das lesenswerte Schriftchen sowie die Wegekarte werden allen Besuchern Silberbergs warm empfohlen.

Schließlich ersuchen wir die geehrten Mitglieder, etwaige Personal- und Wohnungsänderungen stets unserem Schriftführer, Eisenbahnsekretär Guticke, Breslau II, Kantstraße 1, gefälligst anzuzeigen.  
**Der Vorstand.**

## E. G. V. Langenbielau.

### Monatsversammlung

**Sonnabend, den 9. Januar 1909, abends 8 Uhr,**  
im „goldenen Schwert“.

Vortrag: Die Gesteine im Durchstich der Silberberger Zahnradbahn.

## E. G. V. Peilau-Gnadenfrei.

Nächste

### Monatsversammlung

**Dienstag, den 5. Januar 1909,**  
im Gasthof „zur Krone“ in Ober-Peilau I.

## E. G. V. Silberberg.

### Die Rodelbahn ist eröffnet!

Alle Freunde des gesunden Rodelsports werden hiermit zu möglichst häufiger Benutzung unserer neuen Rodelbahn eingeladen; Auskunft erteilen bereitwilligst der Vorsitzende, Apoth. **H. Foerster**, und der Vereinswirt, Hotelbes. **Rübartsch**.

### Die Vereinsabende

finden am **Mittwoch, den 6. Januar** (Sl. dr. Rdn.) und am **Dienstag, den 19. Januar**, im Vereinslokal „Kaiserhof“ statt.

### Weihnachten im Eulengebirge.

Auch unser Eulengebirge hatte dieses Jahr festlichen, prangenden Weihnachtsschmuck angelegt. Die Nebel der vorweihnachtlichen Tage hatten sich im starrenden Froste zu feinen Eiskristallen verdichtet, die an Nadeln und Zweigen der alten Fichten und Tannen, an Halm und Ästen der Gräser und Sträucher sich zu einem Weihnachtsschmuck vereinigten, der seinesgleichen aus menschlicher Hand nicht findet. Der jungen Buchen schlanke Stämme bogen sich unter der Last des Naureis in silbernschimmernden und tausendfältig glitzernden

Triumphbogen und selbst die nüchternen Maßstangen der Wintermarkierung hielten ihre wuscheligen Strohhare unter einer dichten Fülle von 10 bis 20 Zentimeter langen Eisnadeln verschleiert; kurz, überall, wo der Blick der „Weihnachts-Eulenspilger“ hintraf, traf er auf Landschaftsbilder voll echter winterlicher Schönheit. Der „Eulenspilger“ aber waren garnicht wenige, wenn sie sich auch nicht so gedrängt zusammenfanden, wie im Tale, namentlich dem Steinfundendorfer, da unten. Immerhin folgte ein Schneeschuhläufer dem andern, ja mitunter traten sie in ganzen Rudeln auf und überboten sich in kühnen Sprüngen und Schwüngen. Besonders das Gelände um die Eulensbaude mit seinen sanft geneigten Flächen wurde eifrig aufgesucht und vereinigte einmal über 20 Schneeschuhläufer. Doch auch am Rammte entlang war die Schneebahn eine vorzügliche. Ueber einen halben Meter hoch gestattete sie bergauf und bergab ein fröhliches Fagen, das von einigen ganz „Nimmermüden“ an den Kurfürsten den Anfang nahm und erst an der Sonnentoppe und noch darüber hinaus endete. Sogar auf einzelne Rammzugangwege wagten sie sich und durften es getrost tun; denn der Frische-Weg zum Beispiel war bis tief in den Hochwald hinein fahrbar, der Marcusweg bis zur Buche hinab und auch der neue Weg von der Ascherkoppe hinunter soll ganz bequem mit Schneeschuhen passierbar gewesen sein. Ebenso schöne Bahnen boten andererseits der Kaiserweg zum Brehmengrund bei Wüstewaltersdorf, der Karl Wiesen-Steg zur Grenzbaude und endlich das Schwarzwasser-Tal selbst am jenseitigen Hange des Eulengebirges. Dagegen trat auf dem sonst so bevorzugten Wege von der Zimmermannsbaude bis nach Steinfundendorf hinab allzu scharf und oft das Gestein hervor, so daß selbst geübte Schiläufer sich dort lieber auf die Stiefel- als die Schifohlen verließen. Selbst „Kodler“ fanden nicht ihre volle Freude an diesem Wege, sondern wandten sich allgemein auch höheren Lagen zu, wo z. B. von der Reimstuppe zur Zimmermannsbaude oder von der Sonnentoppe zur Buche, oder endlich auf den vorhin für Schneeschuhläufer genannten Bahnen ihnen ein ungetrübter Genuß bei verhältnismäßiger Gefährlosigkeit verheißen und auch wirklich geboten wurde. Die es aber doch im Tale oder in seiner nächsten Nähe wagten, hatten nicht nur mit dem steilen Nerger über allzu naseweise Steine oder struppige Grasstürzel zu rechnen, sondern mußten auch manchen kleinen oder großen Materialschaden an Rufen und Eisen, ja sogar in einem Falle am eigenen Fleisch und Bein erfahren. Glücklicherweise war aber kein größerer Unfall zu beklagen, und die Samariter-Hilfsstationen im „Schweizerhaus“ und auf der Eulensbaude brauchten außer Gipsplaster und ähnlichen Sachen nicht in Anspruch genommen werden.

Dagegen wurde öfter als sonst die Eulensbaude zum Uebernachten benutzt, eine erfreuliche Folge der Einrichtung zweier heizbarer Fremdenzimmer. Wir sind überhaupt der Ueberzeugung, sie werden in Zukunft noch regere Benutzung erfahren, wenn erst auch in der nächstgelegenen Großstadt Breslau der Wert des Eulengebirges zur Ausübung des fröhlichen Wintersports zur allgemeineren Erkenntnis gelangt sein wird. Vorläufig sucht von dort alles das Riesengebirge auf, obgleich auch dort zur diesmaligen Weihnachtszeit nur die höheren Lagen, sowie der Ramm selbst — ganz wie bei uns — zur Ausübung von Rodel- und Schneeschuhsport geeignet waren. Wohl fuhren Berliner Sportler die Eulensberge im „Bobsleigh“ hinunter, doch Breslauer fehlten zumeist und dabei gilt auch hier wie so oft anderswo das alte Goethewort: „Warum in die Ferne schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah!“

### Zu Schlesiens ältestem Bismardturm.

(Nachdruck verboten.)

Es war im Spätherbst, milder Sonnenshimmer lag über den kahlen Fluren und zitterte in den entblätterten Zweigen, als ich und mein getreuer Weggenosse den Oibersdorfer Kirchweg hinauswanderten. Zwischen den Napsstauden zur Linken trippelten eilig langgeschwänzte Fasane dahin, andere wieder strichen mit schwerem Flügelschlag und klagendem Schrei dem nahen Lämmer-

Busche zu. Auf dem Rosenbusch am Raine aber hingen zarte Silberfäden „weben voller Heimlichkeit weich und sanft sein Sterbeleid“. — Ein gar weites Ziel hatten wir uns diesmal gesteckt, weiter schließlich als wir es auf „Lehmanns Karte“ vermutet, nämlich Schlesiens ersten und ältesten Bismarckturm auf dem Johnsberge bei Wättrisch. „Davon habe ich ja noch garnichts gehört“, wird so mancher Leser und so manche Leserin des Eulengebirgsfreundes sagen, die bei Nennung des Namens „Bismarckturm“ immer nur an den unserer Hohen Eule denken und höchstens nur noch die „Bismarckhäule“ auf dem Kreuzberge des Jobtengebirges kennen. Und doch steht dort auf dem Johnsberge, kaum 250 Meter hoch über dem Spiegel der Nordsee, schon seit 1868, also seit 40 Jahren, ein stattlicher, steinerner Turm, Deutschlands Heros, dem gewaltigen Bismarck, geweiht, zu einer Zeit errichtet, als kaum erst die Erkenntnis seiner Geistesgröße in einem kleinen Kreise deutscher Männer aufzudämmern begann. — „Lehmanns Führer“ hatte mir des Turmes Vorhandensein verraten, oft auch der suchende Blick von der Ascherkoppe, der da hinten, ganz am Horizonte seitlich der Ausläufer des alten Jobtens auf einem kleinen, bewaldeten Hügel einen Turmkranz schlank und fest emporsteigen sah; doch niemals hatten die Beine es gewagt, bis dahin den Marsch zu unternehmen. Im heißen Sommer fürchteten sie den langen, schattenlosen Weg, im kalten Winter die tausenden Stürme, die kurzen Tage und — den tiefen Schnee auf sicherlich ungebahnten Wegen. Darum kamen uns die sonnigmilden Tage des vergangenen Spätherbstes gerade recht und schon die achte Stunde des neuen Tages sah uns, mit Stab und Rucksack, Karte und Feldstecher wohl ausgerüstet, auf dem Wege zu ihm. Freilich war es nicht der geradeste und kürzeste, der würde uns nach „Lehmann“ über Bertholdsdorf, Lauterbach und Langenölz gen Wättrisch und seinen Johnsberg geführt haben, sondern wir wählten den wesentlich weiteren Umweg, über Obersdorf, Klein-Güttmannsdorf, Gr.-Ellguth und Ober-Panthenau, weil wir noch etwas anderes im Schilde führten, nämlich den zweiten Basaltsteinbruch unseres Kreises aufzusuchen, von dem uns Wunderdinge, von den wenigen Wissenden erzählt worden waren. Doch davon später.

Bald kreuzten wir das freundlich gelegene Obersdorf mit seinen schmucken Häusern und Gehöften und stiegen die alternde Kirchentallee zur Wegscheide des Tales diesseits und jenseits der Obersdorfer und weiterhin Eichberge empor, immer begleitet von lindewärmenden Sonnenstrahlen, die nur hin und wieder eine segelnde Wolke scheuchte. Auf der Höhe angekommen, sandten wir fröhliche Grüße hinüber zu der blauen Kette des Eulengebirges, die in weiter Ferne trugig zum Himmel emporstieg und an einzelnen Hängen schon des Winters Visitenkarte, leichte weiße Schneefelder, der darob erschauenden Ebene wies.

Wie immer, empfing uns mit wütendem Hundgebell Klein-Güttmannsdorf, die Obstkammer des Reichenbacher Kreises, während seine fleißigen Bewohner im regelmässigen Takt des Dreschlegelschlages erstaunt inne hielten, als sie uns zu so ungewöhnlicher Jahreszeit und Stunde ihr Dörfchen entlangschreiten sahen. Am einzigen Wirtshause des Ortes hielten wir an, denn die rotwangigen Borsdorfer auf der geöffneten Tenne, zu denen sich in der sauberen Wirtsstube das nicht minder rotwangige und „saubere“ Wirtstochterlein gesellte, lockten zu sehr und genehmigten wir ein, nein zwei große Preiselbeeren als notwendige Ergänzung des zuvor stattgehabten trockenen Frühstückes. Bei ihrer Anfeuchtung schwächerte es sich gut mit dem in seiner gemüthlichen Verbheit urdrolligen Wirt ob des Einkaufes unseres Winter-Apfelvorrates. Befriedigt schieden wir endlich von allen dreien: den Borsdorfern, dem Töchterlein und dem Besitzer beider Annehmlichkeiten des Lebens mit einem herzlichen „Auf Wiedersehen“, das bezüglich der ersteren laut Verabredung gleich in den nächsten Tagen erfolgen sollte und auch getreulich geschah.

Doch weiter! Bald nahm uns ein herbstlich schöner Waldweg an. Zur Rechten dichtes Buschwerk, dem bisher nur wenig der Herbst von seiner Palette bunte Farben aufgesetzt, zur Linken ein lichter Birken- und Eichenhain, der im Sonnenglanze in allen Farben schillerte und im Verein mit den schlanken, weißen Stämmen der jungen Bäume ein wunderbares, märchenhaftes Waldbild schuf. Dazu feierliche Stille

ringsum. Kein Wagenknarren, kein Vogellaut. Und doch lauschten wir wiederholt und aufmerksam gerade nach ersterem. Meinten wir doch, dadurch auf die rechte Fährte nach dem gesuchten Guhlauer (nicht Girlachsdorfer) Basaltsteinbruche gebracht werden zu können. Nichts von alledem! Nun, vermochte das Ohr nichts zu hören, mußte es mit dem Auge versucht werden. Von früherer Gelegenheit her erinnerten wir uns, in der Nähe einzelne Basaltsteine, die sicherlich dem transportführenden Wagen entchlüpfst waren, gesehen zu haben. Sie aufzufinden, mußte gleichbedeutend mit dem Auffinden des richtigen Abfuhrweges des gesuchten Steinbruches sein. Gedacht, getan! Wie Gjingachgool, der letzte der Mohikaner, aus Lederstrumpfs Erzählungen, spähten wir, die Blicke fest auf die Erde heftend, eifrig umher und richtig, unter niedergetretenen Grasshalmen, in nur noch schwache Rinnen weisendem Feld- und Wiesentwege fanden wir noch einzelne flache Scherben; sichtlich war schon seit langer Zeit kein Steinwagen hier entlang gekommen. Es war indes offensichtlich einmal geschehen, folglich mußte, rückschließend, der gefundene Weg zum Ziele führen. Aber, o Schreck! auf einem weiten Waldschlage hörte jede Wegspur auf; auch das ab und zu noch sich zeigende blaue Abfallgestein ließ uns im Stich und ratlos schickten wir unsere Blicke umher. Ein wenig vermochten die köstliche Purpurfärbung des Brombeergesträuches, das wie schmeichelnd die bleichen Baumstümpfe umrankte, und die zitternden Lichter der Herbstsonne in dem vergilbten Blättergewirr der zurückgebliebenen Zweige auf diesem Schlachtfelde des Waldes über den scheinbaren Mißerfolg unseres Spürtalents hinwegzutäuschen; aber nur einige Minuten, dann nahmen wir mit verdoppeltem Eifer unser Spüren und Spähen wieder auf, und siehe da! mitten im Hochwalde, oder vielmehr „Schwarzwalde“, wie ein holzschleppendes Waldweiblein, auf das wir treffen, ihn nennt, entdeckten wir wieder blaue Steine und einen breiten, schönen Weg.

Nicht lange, so stehen wir im Freien am Rande eines Ackerfeldes, aus dessen frischgepflügten Furchen ein starker Erdgeruch emporschwelt und auf der Höhe zur Rechten erblicken wir eine Feldbahn, deren Schienen über einen großen Schlotterdamm sich hinauschieben. Heureka, wir haben gefunden! Aber noch ist unsere Freude zu früh. Beim Näherkommen sehen wir, daß es sich hier um eine erst kürzlich erfolgte Neu- und Versuchsanlage handelt. Wohl sind hier reichlich Steine aus dem Innern des Berges gebrochen und liegen in mächtigen Wällen aufgehäuft zu beiden Seiten einer schmalspurigen Feldbahn. Aber nichts regt noch rührt sich, und nichts unterbricht die Stille als der scharfe, gläserne Klang, den unsere eisenbewehrten Stöcke aufschlagend auf dem dunkelblau schimmernden Gestein verursachen. Doch halt! Von da drüben dringt plötzlich ein unheimlich Rattern und Knattern, dort muß die rechte Schmiede sein. Und so war es auch! In einem hohen Schneezau vorüber durch den Hohlweg eines alten Abbaues hindurch stehen wir angefixt der Girlachsdorfer-Guhlauer Chauffee an einer breiten Bresche, die fleißige Hände in den „Stacheberg“ geschlagen, um ihm das wertvolle Straßenbaugestein zu entreißen. Zwar ist es nicht so hart und schön als aus dem Girlachsdorfer Bruche, liegt auch nicht so offen zu Tage wie dort, sondern ist erst unter einer drei Meter starken Abraumsschicht zu finden, bildet auch nicht im geringsten merkwürdige Steingebilde, dafür ist aber sein Förderung eine interessantere und gewährt einen Einblick in einen ganz eigenartigen Industriezweig. Sie geschieht nämlich vermitteltst fingerstarker Drahtseile, die über Stahlscheiben laufen, und einen vollbeladenen Wagen (Hund) auf einer etwa 500 Meter langen Schienenbahn talwärts rollen lassen, indes gleichzeitig der leere Wagen hinaufbefördert wird. Der alte, freundliche Schachtmeister erklärte uns gern den ganzen Betrieb, der sich ungemein rasch abwickelt. In nur 2½ Minuten legt der Wagen den Weg zurück, faßt zudem immer etwa 30 bis 35 Zentner, sodaß die Arbeiter, worunter auch Russen und Galizier, trotz des Wägaufenthalts u. a. m. in verhältnismäßig kurzer Zeit viel zu fördern und damit auch zu verdienen vermögen. (Der durchschnittliche tägliche Arbeitsverdienst beträgt etwa 4 Mark. Freilich pflegt bei Eintritt des Winters der Betrieb eingeschränkt, zum Teil gänzlich eingestellt zu werden, indes solange Licht und

Luft es irgend gestatten, wird fleißig gearbeitet, da der Bruch zu zahlreichen Eisenbahnbauten ein beliebtes Schottermaterial liefert.

Interessant sind in dem Bruch auch deutlich sich abhebende Schichten vollkommen rotbrauner Erde. Nach der Meinung der Gelehrten ist es „verbrannte Masse“, die bei dem bekanntlich vulkanischen Ursprunge des Basalts entstand und am unzweifelhaftesten sein Vorhandensein anzeigt. Nachdem wir auch einen kurzen Rundgang in dem „Krater“ des Bruches selbst getan, folgten wir den Spuren der Bahn und besuchten an ihrem Fuße auf der Guhlauser Straße eine zweite, fast noch interessantere Anlage der gleichen Firma, Delsner-Breslau, nämlich das Maschinenhaus, in welchem die sonst von Menschenhänden ersolgende Zerkleinerung des Steines auf sinnreich erdachte mechanische Weise geschieht. Ein Motor setzt dort zwei gewaltige Stahlwalzen, gleich zwei Mühlgängen, in Bewegung. Durch einen großen Trichter gleiten die Steine direkt vom „Hunde“ zwischen ihre Flächen hinein und werden nun unter weithin tönendem Knirschen und Kratzen zermalm und zermahlen. Eine lange Siebtrommel, ganz wie in einer Mühle, nimmt die zerkleinerten Steine danach auf und läßt sie in fleiß schüttelnder Bewegung je nach ihrer Größe bzw. Kleinheit durch die entsprechenden Siebring in bereitgestellte „Hunde“ hinunterfallen, die gefüllt, bloß hinausgefahren und in die Kastenwagen zur Abfuhr geschüttelt zu werden brauchen. Durch diese Vorgänge werden Steine in allen brauchbaren Größen bis hinab zum feinsten Gartenkies in denkbar kürzester Zeit und verhältnismäßig großen Mengen gewonnen, sodaß der Abbau des Berges ein überaus lohnender ist und mit dem Beginne des kommenden Frühjahres sogar zur Anlegung einer Kleinbahn behufs Anschlusses an die Staatsbahn Breslau—Heidersdorf—Rimpfisch bei Kittlau hinüberführen wird. Schon ist mit dem Bau eines Lokomotivschuppens begonnen worden, eine Schmiede ist auch in vollster Tätigkeit, die über drei Kilometer weite Strecke ist seit langem abgesteckt, es bedarf nur noch des Eintrittes der wärmeren Jahreszeit, um einen nur von wenigen Kreiseingesessenen gekannten Industriezweig allgemeiner bekannt werden zu lassen.

So waren inzwischen die Stunden dahingegangen, und aus dem kaum einen Kilometer entfernten Guhlau erklang das Mittagglöcklein, Grund genug, nun etwas energischer an das Hauptziel unserer heutigen Wanderung, den Johnsberg, zu denken; denn gar bedenklich neigte sich schon die Sonne dem Horizonte zu, in vier bis fünf Stunden mußte sie ganz unter ihm verschwinden und der Nacht das Feld überlassen. Darum schwenkten wir von der Chaussee an dem Wegweiser „Nach Groß-Elguth“ rasch ab und wanderten nun auf kürzestem Wege dem alten und uns doch so neuen „Bismarkturm“ entgegen. In kaum Dreiviertelstunden gelangten wir auf zumeist wohlbeanntem Wege nach Groß-Elguth, jenem Dörfchen, das uns noch von dem Ausfluge nach der „Schwedenschanze bei Pristram“ in gutem Andenken stand, kehrten wie damals bei unserem ritterlichen Freunde und seiner freundlichen Gattin, wenn auch nur zu einer kurzen „Guten Taglagen-Spanne“ ein, (kamen freilich bei seiner gewohnten Liebenswürdigkeit nicht sobald fort) wurden schließlich von ihm über den kürzesten Weiterweg nach Wättrisch auf's genaueste unterrichtet, zum Teil selbst auf ihn gebracht, und steuerten daraufhin wohlgenut auf der neuen Chaussee von Groß-Elguth nach Panthenau und seiner weithin leuchtenden weißen Kirche entgegen. Bald war das Dorf erreicht und die Höhe des Gotteshauses erstiegen; aber weiter hastete der Fuß. Hinter dem Dorfe aber, wo die Chaussee von Langenöls herüberkommt, hieß es aufpassen; hier sollte dem in einer Einsenkung befindlichen Turnplätze der Dorfjugend gegenüber ein Weg geradezu nach dem scheinbar ganz nahe vor uns liegenden Johnsberge hinüberführen, den die Wättrischer bei ihrer früheren Zugehörigkeit zur Panthenauer Kirche als Kirche und Begräbnisweg wählten, weshalb er heute noch der „Totenweg“ heißt. Richtig fanden wir auch bald seinen Eingang und schritten tapfer auf ihm los. Aber so wacker wir auch ausrissen, (ganz entschieden im 10 Minutentempo) der Weg wollte und wollte kein Ende nehmen, der Berg und sein Turm nicht näherkommen. Es schien, als sollte man sich auf ihm, dem Totenwege, auch „tot“

laufen. Dazu glitt die Sonne immer weiter am Himmel hernieder, wurde ihr Schein immer verglimmender und fahler. Schon hatten wir zwei Straßen gekreuzt, da endlich tauchte in einer muldenförmigen Einsenkung des weiten, öden Geländes Wättrisch mit seinem großen Dominium und seinen sonst wenigen kleinen Häuschen auf. Geradewegs führt der Weg in den überaus stattlichen Gutshof. An drei Seiten begrenzen ihr weite Ställe, Scheunen und Wirtschaftsgebäude, während die vierte, schmalere Seite von dem wappengeschmückten und turmbekrönten Schlosse eingenommen wird. Ein jugendlicher Wirtschaftsbeamter wies uns anstelle des abwesenden Inspektors in zuvorkommendster Weise zurecht und verschaffte uns den Schlüssel zum Innern des Turmes, ohne den wir nur die halbe Freude gehabt hätten. So aber wurde es eine ungetrübte ganze Freude, als wir nach etwa einer Viertelstunde oben standen.

Zu unserer freudigen Ueberraschung fanden wir in dem Turm einen ebenso stattlichen als gefälligen Bau, dessen von purpurnem Weinlaub umzogene Vorhallen, Stein- und Rasenbänke gar lieblich zum Bilde paßten und einen sprechenden Beweis von der einstigen großen Beliebtheit des Turmes und seines Berges gaben. Troßdem ihn aber nunmehr vielfach die Welt verlassen hat, sieht er doch keineswegs vernachlässigt aus, wozu allerdings sein gutes Steinmaterial, anscheinend Zobtenfels und Gabbro, nicht wenig beigetragen haben. Im Gegenteil frischer Anstrich der Holzteile, frischer Anstrich des Turminnern, das an der oberen Wandfläche auf zwei in die Mauer eingelassenen Marmortafeln die Inschriften zeigt:

Erbaut zur Erinnerung an die ruhmreichen Siegesjahre 1864 und 1866. Dem Andenken an Deutschlands ruhmreiches Sieges- und Einigungsjahr 1870 weihet diesen Stein der Bauherr. (Major Schröter), zeugen von der sorgfältigen Gut und Wartung, dessen sich der Berg erfreuen darf. Vorsichtig die Falltür zur obersten Zinne emporhebend, stiegen wir hinaus und standen überrascht ob der schönen, weiten Aussicht, die sich unseren erstaunten Blicken weit ins Land hinein und zu den Bergen hinüber aufstak. Drei Bismarktürme tauschen hier Gruß um Gruß aus. Von der Gule zum Johnsberge und von diesem wieder zum Kreuzberge bei Zobten. In der Mitte aber hält Vater Zobten scharfe Wacht, daß die drei Türme auch wirklich ihrem Namen allezeit Ehre machen und ein Wahrzeichen deutscher Treue und Dankbarkeit bleiben mögen. Schwere Wolken zogen sich um sein Haupt zusammen und wallten vom Gulegebirge herüber: in breiten, streifigen Strahlen ließ die sinkende Sonne hier und da wie aus Himmels Höhen segnend ihre Lichtstrahlen auf der Heimat Gelände herniederfließen; eintönige Lieder singend, begannen die polnischen Mädchen und Frauen von der Feldarbeit heimzukehren.

Ein kühlender Wind strich von den Bergen herüber und ließ uns fröstelnd erschauern. Er weckte uns aber auch aus schweren, bangeren Träumen. Dünkte es uns doch, als ob des alten Kanzlers Schatten mitten in dem dunkeln Wolkenheer die Lande durchseile, warnend und weisend, wie er es so oft in seinen Lebentagen mit seinem Wort und Geiste getan. Rasch flogen wir dann die granitnen Stufen hernieder, suchten noch einmal mit spähenden Augen die unter dem Turmfranze eingemeißelte Inschrift „Bismarkturm“ und schritten darauf zum Dominium zurück, wo wir unter Dankesworten den Schlüssel zu dem weltverlassenen Heiligtume wieder abgaben. Vorn hätten wir nunmehr ein Viertelstündchen der wohlverdienten Ruhe gepflegt, doch „meistens kommt es anders und selten wie man's denkt.“ Erschlich stießen wir beim Durchschreiten des kleinen Ortes auf kein einziges Wirtshaus — es soll ziemlich weit weg an der Landstraße liegen — zum andern war die Sonne im Untergehen begriffen und mahnte uns zum schleunigsten Rückzuge nach Heidersdorf, von wo aus wir die Heimkehr über Rimpfisch und Gnadenfrei mit der Eisenbahn antreten wollten. Bald wurde es mit Nacht finster. Mechanisch setzten wir Fuß um Fuß weiter, immer den helleuchtenden elektrischen Vogenlampen der Heidersdorfer Zuckerfabrik entgegen. Als wir aber endlich im Dorfe selbst eintrafen und in der „Krone“ beim einstigen Wirte des Reichenbacher „Luisenbades“, Herrn Dpitz, freundlichste Bewirtung und Aufmunterung aller Lebensgeister erfuhren, da waren wir wohl totmüde ob der gewaltigen Tagesmarschleistung,

aber reich an lebendigen Eindrücken für Herz und Gemüt, von denen die letzten, auf dem ältesten Bismarckturme Schlesiens empfangenen, noch heute als die nachhaltigsten in unserm innersten Innern erklingen.

sr.

## Zeugen der Eiszeit in unserer Heimat.

H. DenteL, Langenbielau.

Schon den eifrigen Sammlern von Naturmerkwürdigkeiten am Anfange des 18. Jahrhunderts fiel es auf, daß der Boden der schlesischen Ebene eine Menge absonderlichen Gesteins barg, die dem schlesischen Berglande ganz fremd waren. Auf den Feldwegen und Rainen, wohin der Landmann die vom Acker abgelesenen Steine schüttet, liegt noch heute wie damals ein so buntscheckiges Gemisch von Steinen, daß bei ihrem Anblicke das Interesse für sie erwachen muß. Kinder sammeln die zahllosen bunten Steinchen, wenn ihnen ein Sandhaufen zum Spielplatz dient, oder wenn nach einem Regengusse die bunten Dinger nun auf einmal wie herabgeregnet in Hülle und Fülle ihnen aus demselben Untergrunde entgegenleuchten. Dem Bewohner des flachen Landes, dem zu Tage stehendes Gestein weit und breit nicht zu Gebote steht, bessert mit den Feldsteinen seine Wege aus, und er weiß sehr wohl die harten, die eigentlich seinem Boden fremd sind, von den morschen Gesteinen zu unterscheiden, die der Pflug aus dem natürlichen Untergrunde heraus hob. An Zäunen und scharfen Wegebiegungen als Prellsteine oder bei Brückenbauten als Ecksteine fanden zum Teil jene großen runden Blöcke Verwendung, von denen man nur mit allergrößter Gewalt ein Stück abzuschlagen imstande ist. In Voraussicht eines Hausbaues sammelt der Landmann schon Jahre lang vorher diese runden Blöcke, um sie als unverwundliches Baumaterial der Grundmauer seines Hauses einzuverleiben. Wer wie der Landmann den Namen Feldstein braucht und damit nicht jeden beliebigen Stein bezeichnet, verbindet damit die Erinnerung an ganz außergewöhnliche Härte. Elliptisch, kugelförmig sehen sie fast alle aus, wie aus der Werkstatte des Drechslers hervorgegangen, mindestens aber fehlen ihnen die scharfen Kanten und Ecken. Und wie merkwürdig es sich mit ihrem Fundorte verhält! Gehen wir beispielsweise vom Culengebirge aus über die Tannenberger Straße quer über die aufgepflügten Felder, so werden wir nur selten ein Stück der angeführten Feldsteine finden. Ueberall sind es Gneisstücke, mögen sie noch so verschieden in ihrem Aussehen sein, überall das schwarzweiße Gemenge von Feldspat, Quarz und Glimmer. Sobald wir uns aber Schumannsheide nähern, etwa schon in der Nähe des Weges nach der Otte-Töferei, fangen andere Stücke an, zu unserer Sammlung zu kommen. In dem Bette des Notmühlbaches finden wir zum größten Teile nur Gneisstücke mit unscheinbarer Farbe. Wie bunt sieht dagegen der Grund des kleinen Gewässers aus, daß von Schumannsheide im Wiesengrunde herunterkommt! Rot, grün, gelb, blau in mancherlei Farbenshattierungen blinkt es durch das Wasser herauf. Immer reichlicher stellen sie sich auch auf dem Felde ein, je mehr wir uns den hochgelegenen Feldern von Schumannsheide und Seherrkau nähern, und auch jenseits des Weges bis an den Fuß des Herrlein- und Langenberges haben die Steinableser des Landmannes manches bunte Stück in den Steinhausen zusammengetragen. Füllten sich mittlerweile unsere Taschen schon mit den verschiedensten Arten, so sehen wir beim Betreten der Sandgruben in Seherrkau zu unserem Erstaunen, daß wir alle unsere Steine an einem Orte hier beisammen finden, ja, daß die Arbeiter bei der Scheidung des groben Gerölles und der Steine vom Sande noch manches Stück aus der Erde herausbrachten, das vielleicht auch auf dem Felde zu finden war. Aus der Sandlinse auf der Höhe, durch welche die neue Chaussee von Langenbielau nach Weigelsdorf gelegt wurde, haben die Schachtarbeiten diese runden bunten Steine in großen Mengen ans Tageslicht gefördert.

Am belehrendsten aber ist ein Besuch der kurz vor Weigelsdorf gelegenen Riesgrube. Da finden wir vor allem neben dem bisher Erwähnten auch die großen Blöcke, rund abgedreht wie die

Regelfugeln. Wollten wir noch weiter die Mittel- und Nieder-Langenbielauer Ries- und Lehmgruben, sowie die am Klintenbache und bei Peterswaldau und noch weiter im ganzen Kreise, ja Schlesiens besuchen, wir würden unsere Sammlung nicht mehr wesentlich bereichern können. Auch bei jedem Brunnenbau kommen ähnliche Gesteine ans Tageslicht. Nachdem die Humusdecke durchbrochen ist, kommen wir auf eine Lage, in der größere und kleinere Gneisstücke, die alle aus dem anliegenden Culengebirge kommen, einem grauen, sandigen Materiale beigemischt sind. Ihr Herkommen verraten sie schon durch das Glimmern, das von den zahllosen Glimmerschüppchen herrührt, die aus den verwitterten und fein zerriebenen Gneisstückchen frei wurden. Darunter folgt vielleicht Lehm oder eine tonige Masse, bisweilen auch eine gelblich braun gefärbte Bildung, der walnuß- bis faustgroße Geschiebe beigemischt sind. In ihnen erkennen wir schon die Bekannten aus den Sandgruben wieder. Tiefer noch stellen sich feine Sande und Tone, teilweise auch in anderer Lagerung, ein und endlich der Gneis, unser Grundgebirge, die Erstarrungskruste unserer Erde.

Was ist nun so viel Merkwürdiges an dem bunten Gestein der Sandgruben? Die Antwort lautet kurz: Weil es bei uns Fremdling ist. Wir können vom Gebirgsrande aus das Culengebirge nach allen Richtungen durchstreifen und werden doch von den Arten, die wir in den Sandgruben fanden, nicht einen Brocken im Gebirge selbst finden, ebenso auch nicht auf den Hügeln vom Herrleinberge bis zum Zobten. Eine zusammenhängende Bank dieses Gesteins findet sich auch nicht in der Unterlage. Die Frage, woher dieses Gestein stamme, wurde mit einem Schlage beantwortet, als Forscher Reisen nach dem Norden Europas gemacht hatten und nun dort alles wieder fanden, was sich im ganzen norddeutschen Tieflande bis an die Subeten und die anderen deutschen Mittelgebirge zerstreut vorfand. So stand man vor der erstaunlichen Tatsache einer massenhaften Gesteinsverfrachtung aus dem europäischen Norden nach unsern Gegenden, und es war nun die neue Aufgabe gestellt, diesen merkwürdigen Vorgang zu erklären.

Man nahm anfangs, da in den vorangegangenen Zeiträumen sich schon das zeitweise Untertauchen des Festlandes unter das Meer durch das Vorhandensein von Meerestieren in zahlreichen Versteinerungen nachweisen ließ, die Wirkungen ungeheurer Springfluten an, die solche Gesteine zu uns gewälzt und teilweise auch am Gebirge in die Höhe geschleudert hätten. Es ist leicht einzusehen, daß eine außergewöhnliche Phantasie dazu gehört, dem Wasser solche Wirkungen zuzuschreiben. Von der also bald über Bord geworfenen Verfrachtung durch Wasser ging man über zu der Erklärung, daß von den nordischen Gletschern in Skandinavien, Nordrußland und dem atlantischen Ozean, nach Art der heut herum schwimmenden Eisberge, Eisschollen von ganz bedeutendem Umfange sich losgelöst hätten, die dieses fremde Material mitbrachten. Diese Drifttheorie wurde aber bald durch unwiderlegliche Beweise abgetan. Es sei vorher an die Tätigkeit der Gletscher erinnert, die wir noch heute in unsern höchsten Gebirgen beobachten können. Diese Eismassen in den Gebirgstälern aller Alpen Europas schieben vor, neben und unter sich eine Menge von Schutt her, den man als Moräne bezeichnet. Auch auf ihrem Rücken tragen sie Gesteine und Gerölle, die von den sie einschließenden Wänden, sei es durch Abbröckelungen oder durch ganze Bergstürze, herrühren. Wie groß diese Massen sein können, das zeigt ein Beispiel aus Tirol, wo von einem einzigen Bergsturz das herabgestürzte Gestein auf 10 000 cbm geschätzt wurde. Nun ist aber das Gletschereis durchaus keine so starre Masse, wie man sich anfangs vorstellt. Durch Schwere und Druck der nachdrängenden Eismassen kommt es in Bewegung, nimmt das aufgeladene Material mit sich und ladet es beim Abschmelzen des Gletschers ab. Man kennt schon in den Alpen Bewegungs-Geschwindigkeiten von 100 m in einem Jahre; von grönländischen Gletschern hat man gefunden, daß sie sich in einem Tage 20 m weit bewegen, also über 7 km im Jahre. Infolge des ungeheuren Druckes der Eismassen werden zunächst die mit dem Eis in Berührung kommenden Erdschichten aufgestaucht, loses Gestein wird herausgerissen und mit fortgedrängt, widerstandsfähiges aber wird

glatt geschliffen oder von den Kanten des bewegten Gesteins geritzt. In Schweden sind nun solche Kritzer an noch heute stehenden Felsen entdeckt worden, und zwar zeigen diese die Richtung nach Süden. Als man nun solche Schiffsflächen und Schrammen zuerst bei Rüdersdorf bei Berlin entdeckte, später auch bei Strehlen auf Granit und auf Basalt an der wütenden Neiße, da gelangte die Schlußfolgerung zur allgemeinen Annahme, daß von Skandinavien aus sich in radialer Richtung eine einzige, zusammenhängende Eisdecke, die auch die Nord- und Ostsee ausfüllte, bis an die Berge sich ausgebreitet habe, die bei uns im Culengebirge Blöcke in einer Höhe von 560 m zurückgelassen hat. In unzweideutigster Weise wurde die Eis-theorie unterstützt durch das Vorkommen ebensolcher Geschiebe bei uns, wie sie die nordischen Gletscher erzeugt haben. Man muß zunächst ein älteres und ein jüngeres Diluvium unterscheiden. Zum ersteren gehören der Diluvialton, der Geschiebelehm, die nordischen Kiese und Sande und die erratischen Blöcke.

Die größte Aufmerksamkeit des Laien erregen die erratischen Blöcke oder Findlinge, die wir selbst noch in neueren Geographiebüchern als eine besondere Eigentümlichkeit der norddeutschen Tiefebene, besonders Brandenburgs, erwähnt finden. Dem Markgrafensteine bei Fürstenwalde, der 14 Meter lang, 12 Meter breit und 5 Meter hoch war, ehe aus ihm die  $7\frac{1}{3}$  Meter im Durchmesser haltende Schale des Springbrunnens im Berliner Lustgarten herausgearbeitet wurde, hat freilich die schlesische Ebene nichts Ebenbürtiges an die Seite zu stellen. Doch sind solche erratische Blöcke auch um Langenbielau herum zu finden, wenn auch ihre Zahl sehr vermindert wurde, da sie zu Grundmauern ein willkommenes Baumaterial boten. Merkwürdig ist in unserer Heimat das Vorkommen derselben in fast gleicher Höhe am Gebirgsrande, nämlich in einer Höhe von 440 bis 450 Meter Seehöhe. Ihre Lagerstätten bezeichnen somit die Höhe, bis zu welcher das Eis mindestens emporgereicht hat. Zieht man dabei noch in Betracht, wie tief die nordischen Geschiebe in der Ebene unmittelbar am Gebirgsrande vorkommen, das ist bis 15 Meter unter der 350 Meter hoch liegenden Oberfläche, so können wir eine Dicke von 100 bis 120 Meter annehmen, was freilich nur die am weitesten vorgeschobenen Teile des von Norden herandrängenden Gletschers betrifft, der sonst eine viel größere Mächtigkeit, nämlich 300 bis 400 Meter, hatte. Solche Findlinge wurden festgestellt bei den Brandshäusern, bei Oberförsterei Lamperzdorf, oberhalb des Breiten Fusches bei Tannenberg, die zur Ueberbrückung kleiner Feldgräben Verwendung fanden und im Michelsgrunde ein fast kugelförmiger Block aus Gneis. Selbst in die Gebirgstäler sandte das Inlandeis Eiszeugen hinein, wie das Vorkommen eines großen Findlings oberhalb des Gasthauses zum goldenen Sieb auf dem Wege nach dem Weigelsdorfer Kreuze noch vor einigen Jahren bewies. Er fand vielleicht Verwendung beim Bau der Dierig'schen Villa; die Blöcke oberhalb der Steinhäuser verschwanden in den Grundmauern des Steinhäuser Hofes. Nur hinter dem Schaubergel sind noch 2 Blöcke zu finden. Ein anderer Block bildet einen Eckstein in einer Brücke des Rotmühlbaches, über welche der Weg des Gutsbesizers Langer führt. Einem besonders ansehnlichen Findling begegnen wir kurz hinter der Postpischil'schen Fabrik an dem Wege, der nach der Otteförserei führt. Der aus der Erde herausragende Teil ist abgesprengt worden, so daß der Rest eine schüsselförmige Vertiefung aufweist.

Aus dem Acker am Wege vom Neubielaer Oberhof nach den Steinhäusern ließ Revierförster Beck einen mächtigen Block aus schwedischem Granit herausgraben und schließlich sprengen, da er sonst nicht zu entfernen war. Derselbe hatte jahrelang beim Pflügen gestört, die Bruchteile desselben hat Fabrikbesitzer Mittelsstaedt im Garten seiner Steinhäuser Villa untergebracht. In der Nähe dieser Fundstelle ist schwedischer Gneis als Pflasterstein an der Brücke über das Seiffertloß verwendet. Auch an dem unteren Wege nach den Steinhäusern in der Nähe der Dierig'schen Villa liegt am Grabenrande ein erratischer Block. Viele schön gerundete Blöcke sind in der Weigelsdorfer Sandgrube unterhalb des Oberhofes zu sehen. Leicht zu erreichen ist auch der Block, der an dem hinteren Peterwaldauer Dorf-

wege unterhalb der „Glogerei“ liegt. Die Zahl dieser Blöcke ist jedenfalls noch sehr groß, und sie lassen sich überall in der Ebene nachweisen.

Als die Grundmoräne des Inlandeises ist der Geschiebelehm zum Teil noch erhalten geblieben, zum Teil aber bedeckt von den jüngeren interglazialen Bildungen der nordischen Sande und Kiese oder von dem jüngeren Diluvium, den aus dem Culengebirge herangeführten Gneisschottern. Der Geschiebelehm besitzt die größte oberflächliche Verbreitung in der Senke zwischen Herrlein- und Hutberg und weiter nördlich von diesem auf der Nieder-Langenbielaer Flur. Kleinere Flächen desselben treten aus jüngeren Bildungen hervor am Klinkenbache, am Madzberge, an der Culengebirgsbahn, in der Senke am Langen Berge. Er ist gelblichgrau bis gelblichbraun gefärbt; der sandig-tonigen Masse sind kleinere Geschiebe von Sand- und Feuerstein unregelmäßig beigemengt; selten kommen größere Stücke vor. Die durchschnittliche Dicke ist auf 1 bis 2 Meter zu veranschlagen. Die größte Mächtigkeit besitzt derselbe in einer an der Straße von Ober-Langenbielau nach Tannenberg gelegenen Partie, die durch einen Ziegeleibetrieb erschöpft ist. Von der Sohle der tieferen Grube bis zur Decke der oberen Grube beträgt die Mächtigkeit des Geschiebelehmes hier 8 Meter. Auch in der Mittel-Langenbielaer Flur wurden bedeutende Bänke erschlossen, die über 4 Meter dick sind. Bei den Schachtarbeiten für die Langenbielaer Kanalisation wurde der Geschiebelehm in wechselnder Tiefe erreicht. In Nieder-Langenbielau unterhalb des Bahnhofes erreichte man die nordischen Sande, teilweise auch Lehm in einer Tiefe von 9 Meter, während in Ober-Langenbielau die Schachtarbeiter schon bei 4 Meter Tiefe an manchen Stellen den Geschiebelehm aufdeckten, in Neubielaue aber unterhalb der Tannenberger Brücke seine Lagerstelle nicht erreicht wurde, sondern hier die Schachtungen nur den darüber lagernden Culengebirgsschotter aufdeckten. In den neuerdings im Neubielaer Tale geschaffenen Wassersächten wurde auch in einer Tiefe von 8 Meter noch nichts anderes als Culengebirgsschotter gefunden; es ist anzunehmen, daß die Ablagerungen infolge der geneigteren Lage von hier weggeführt worden sind. Wo der Geschiebelehm nicht zur Ziegelbereitung Verwendung findet, wird er überall als Ackerboden benutzt und gibt stets reichliche und sichere Erträge.

Die Entstehung und Lagerung der nordischen Sande und Kiese müssen wir uns in der Zeit denken, als nach der ersten großen Vereisung die Gletscher langsam vom Gebirgsrande zurückwichen und nun die Schmelzwasser die Grundmoräne, den Geschiebelehm, umarbeiteten und entsprechend der stärkeren oder geringeren Flutung bald feines, bald grobes Material in mannigfaltiger Aufeinanderfolge aus dem Wasser sich niederschlug. In Norddeutschland sind diese Sande und Kiese teilweise noch überlagert von der Grundmoräne der zweiten Vereisung, die bei uns bisher nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden kann. Man bezeichnet darum die Sande und Kiese auch als interglaziale Bildungen. Es steht nichts entgegen, diesen Bildungen eine weit größere Verbreitung in der Vergangenheit zuzuschreiben, als sie jetzt haben, da sie von den Schmelzwasserströmen, besonders in den tiefsten Teilen, ganz weggeführt wurden, während sie in höheren Lagen erhalten blieben. Sie nehmen eine doppelte Stellung ein; entweder bilden sie Linsen, die in den Geschiebelehm eingelagert sind, oder sie liegen unter demselben, wobei es freilich auch vorkommen kann, daß sie an die Oberfläche treten. Ihre Entstehung können wir uns erklären, wenn wir uns in dem Geschiebelehm Mulden denken, die von dem Schmelzwasser durch stärkeres oder schwächeres Fluten mit gröberem oder feinerem Materiale ausgefüllt wurden. In der Ziegeleigrube des Dominiums Mittelsbielau waren die verschiedenen Verhältnisse der Ablagerung seiner Zeit trefflich zu beobachten. An dem Durchschnitt war folgendes zu bemerken: oben 1 Meter Geschiebelehm, darunter 1,5 Meter grauer Sand und Tonmergel, darunter 1,5 Meter Lehm. Der Sand war jedoch in vier Linsen geteilt, die durch Tonmergel getrennt waren. Aus dem stark kalkhaltigen Tonmergel, der wegen seines Kalkgehaltes zur Ziegelbereitung nicht verwendbar ist, hatte sich der Kalk in Knollen zu den sogenannten Lößkugeln

ausgeschieden. Der Wechsel von Sand, Kies, Gerölle, Lehm und schlammigem Sand ist in jeder der in Betrieb befindlichen Sandgruben zu beobachten. Die kleineren Partien sind 100 bis 200 Meter lang. Am Klinkenbache an dem Brunnen erhalten wir eine etwa 35 Hektar große Sandlinse, wenn wir die vereinzelt kleineren Sandlinsen verbinden, die unter der Oberfläche mit einander in Verbindung stehen. Das zweite größere Vorkommen zwischen Sehersau und Weigelsdorf hat eine Länge von 1800 Metern, eine Breite von 150 bis 200 Metern und eine Mächtigkeit von 6 Metern. Der Durchschnitt zeigt folgende Schichtung: oben 1,5 Meter grober Sand und Kies, 10 Zentimeter Geröll, 1,4 Meter Sand und Kies, 0,50 bis 0,70 Meter grobes Geröll, der ich eine Sammlung von über 100 verschieden aussehenden Steinen entnahm, die in überzeugender Weise dartun, daß sie bei uns Fremdlinge sind. Da sind vor allem schwedische Gneise, leicht kenntlich an ihrer rötlichen Farbe, schwedische, grobkörnige Granite so bestimmt in ihrer Herkunft, daß Geheimrat Bergström sogar den Ort in Schweden angeben konnte, woher diese gekommen sind, nämlich Eisdalen. Aus der paläozoischen Formation kamen Glimmerschieferstücke vor, die wir im Culengebirge nicht finden, ferner Quarzite in vielerlei Farbenwechsel und mit wechselndem Gefüge, jene Quarzkornniederschläge aus dem Meere der paläozoischen Formation. Sie sind eingewandert aus der Löwenberger Mulde und den russischen Ostseeprovinzen. Der Häufelint, ein bräunliches Schichtgestein von edlem Ansehen, weist mit seinem schwedisch klingenden Namen schon auf seine Heimat hin. Der Feuerstein, schwarz und hellbraun, kommt sehr häufig in den Sandgruben vor; er ist heimatsberechtigt in der Kreide auf der Insel Rügen. Der Kiefelschiefer oder Lydit, der Probierstein auf Gold, stammt aus dem Löwenberger Becken. Freiburg sandte uns Grauwacke, Striegau Granit, der Zobten Gabbro und Serpentin, Saara aus seinen tertiären Ablagerungen Quarze von mannigfaltigem Aussehen, jene runden Knollensteine, die jedes Kind erstreuen, und das Rotliegende von Waldenburg rote Sandsteine. Aus dem Culengebirge schafften die Eis Massen kristallinischen Kalk mit zierlichen Dendriten herbei, ferner Aplit, ein granitisches Ganggestein, das nur in einer Randspalte am Fuße des Culengebirges zwischen Ober-Peterswaldbau und Neubielau vorkommt, und schließlich die verschiedenen Gneisarten des Culengebirges. Die Sand-, Kies- und Lehmgruben enthalten die aus dem Norden Europas und Schlesien herbeigeschafften Gesteinsarten am zugänglichsten.

Die Höhenlage der Fundstellen von nordischem Sand und Kies ergibt große Unterschiede. Von den Gruben in Nieder-Langenbielau bei 280 Meter Seehöhe steigen wir empor bis zu 410 Meter auf dem Schauberge bei den Steinhäusern, ein Vorkommen, das dem Spürsinn der wilden Kaninchen eine willkommene Gelegenheit bot, selbst am Gebirgsrande sich heimisch zu machen. Ein noch höheres Vorkommen von Sand ist das im Müllmichtale bei 500 Meter Seehöhe. Durch dasselbe, wie auch dasjenige in der Nähe der Friemer'schen Weberei in Steinkunzendorf wird nicht nur bewiesen, daß das Eis auch in die Gebirgstäler vordrang, sondern daß auch die Ablagerungen aus denselben wieder hinweggeführt wurden. Da diese beiden höheren Sandvorkommen nur etwa 10—15 Meter über der heutigen Talsohle liegen, darf man auch schließen, daß sich die Täler seit der Diluvialzeit nur etwa um soviel vertieft haben.

Der Diluvialton, ein feiner bläulichgrauer Ton, kommt in einer Mächtigkeit von 2 Meter bei Lampersdorf vor und verdankt seine Entstehung den Niederschlägen sein zerteilter Schlammteilchen in abgeschlossenen Mulden mit ruhigem Wasserstande.

Zu dem jüngeren Diluvium gehören die alten Gneisschotter, die das Wasser nach dem Zurückgehen des Eises und während der Schwankungen seiner Mächtigkeit aus den Gebirgstälern herabführte, nachdem zunächst die alten Geschiebelehme und Sande fortgeschwemmt worden waren. Das ganze Feld zwischen Langenbielau und Peterswaldbau ist damit überschüttet, in einer geringeren Breite vom Gebirgsrande aus auch die Strecke auf den Herrleinberg zu. Selten finden wir hier ein buntes Steinchen auf den Feldern. Der zum Ackerbau benützte Boden der

alten Gneisschotter unterscheidet sich wesentlich von dem des Geschiebelehmes auf der entgegengesetzten östlichen Seite von Mittel- und Nieder-Langenbielau. Durch ihre großen Gerölle geben die Gneisschotter schwer bearbeitbaren Boden; er nimmt zwar Wasser schnell auf, führt es aber auch ebenso schnell zur Tiefe, und wegen dieser Durchlässigkeit trocknen die Böden sehr schnell aus; in regenloser Zeit geht das Wachstum schnell zurück. Der Gneisschotter hat eine Mächtigkeit bis zu 10 Metern. Mit der Durchlässigkeit hängt die Erscheinung zusammen, daß zahlreiche Brunnen für Fabrikzwecke ergiebige Grundwasserströme erschlossen und daß außerdem die Bäche im Oberlaufe zwischen den Bergen mehr Wasser führen, als nach dem Austritt aus dem Gebirge.

Wer zum erstenmale mit diesem Stoffe sich beschäftigt, dem fällt es außerordentlich schwer, sich ein anschauliches Bild von den Vorgängen zu verschaffen. Man braucht sich aber durchaus keine Riesentatastrophen vorzustellen, sondern nur an die stille geologische Arbeit zu denken, die sich heute noch fortwährend vollzieht, und dazu noch ungemessene Zeiträume, so wird uns die Bildung des Antlitzes unserer Erde kein so unbegreiflicher Vorgang mehr bleiben. Wie damals verläuft auch heute noch die Bildung der Schotter an den Flüssen, die keinen geregelten Lauf haben, bei jedem stärkeren Anschwellen des Flusses. Ein entwurzelter Baum, der sich quer über das Flussbett legt, wird ein Hindernis für die herangeführten Aeste und Sträucher; Schotter und Kies vollenden die Verfestigung; immer mehr erhöht sich das Bett, und nun tritt das Wasser über das Ufer und rollt Steine und Sand über die Wiesen und Felder. Das von den feinsten Bestandteilen gelb gefärbte Wasser ergießt sich in ruhigerem Laufe über die weiten Flächen und setzt die Schlammteilchen als Auenlehm ab, der die günstige Grundlage der Wiesenkultur wird. So sehen wir überall, wo der Bach mit dem abnehmenden Gefälle seinen ungestörten Lauf mäht, die Ufer umrahmt von Wiesen.

Wie mag es während der Eiszeit bei uns ausgesehen haben? Die Oberflächengestalt um Langenbielau herum war wesentlich dieselbe wie heute. Das Inlandeis brauchte nur in einer Stärke von 120 Meter vorzudringen, so waren auch schon die Hügel der Ebene, wie der Herrlein-, Langen-, Kirchen- und Mardberg damit bedeckt. Bei dem Widerstande, den die schrägen Lehnen dem vorwärts drängenden Eise boten, mußte der größte Teil der Grundmoräne in der Tiefe bleiben. Etwa abgelagerter Geschiebelehm, sowie Sande und Kiese fanden in den schrägen Lehnen, nachdem die Schmelzwasser zu wirken anfangen, keinen Halt und wurden mit zur Tiefe gerissen, wo in starker Strömung die Schmelzwasser des Inlandeises im Verein mit den Niederschlägen ihre Weiterverfrachtung übernahmen und nun im fortwährenden Wechsel der Strömung und durch die Veränderung der Richtung der Flussläufe das vielgestaltige Bild der Oberfläche schufen, das wir uns, indem wir von der Gegentritt rückwärts zu gehen uns bemühen, kaum in den einzelnen Stufen veranschaulichen können, da die Verhältnisse sich fortwährend änderten. Nur soviel läßt sich klar erkennen, daß an den steileren Lehnen der Berge Geschiebelehm und Sande vergeblich zu suchen sind.

Wie sah es um die Eiszeit mit der Besiedelung durch Tiere und Menschen aus? Zur Zeit der größten Ausbreitung des Eises hat die große Eismasse wohl gewiß kein lebendes Wesen gesehen. Die Tierwelt, die vorher unter einem milderen Klima standgehalten hat, weicht beim Vordringen des Eises nach Süden über das Gebirge zurück, und als das Eis wieder zurückging und die energische Tätigkeit der Schmelzwasser die Umlagerung der Grundmoräne vollzieht, stellt sich eine wetterfestere Tierwelt aus dem Norden Asiens ein: das zottige Mammut, ein dicht behaartes Nashorn, der Moschusochse, das Rentier, der Riesenhirsch, der Elch, der Ur, der Wisent, der Höhlenbär, der Edelhirsch, vielleicht auch Damhirsch und Reh, von deren Ueberresten das geologische Museum der Breslauer Universität auf der Schuhbrücke eine schöne Sammlung besitzt. So viel mir bekannt ist, wurden in hiesiger Gegend Funde dieser großen Säugetiere noch nicht gemacht, was vielleicht nur auf Unkenntnis zurückzuführen ist. Nur ein Fund in einer Sandgrube bei Schönwalde, welcher als der Kieferknochen eines

Höhlenbären erkannt und auf der Festung Silberberg aufbewahrt wurde, gibt uns auch für unsere Gegend das Zeugnis, daß zu der Zeit, wo Sande und Kiese zu großen Lagern zusammengetrieben wurden, auch schon die Tierwelt wieder ihren Einzug gehalten hatte. Bei den Schachtungen der Langenbielauer Kanalisation wurde als einziges Fundstück ein großer Zahn ermittelt, der seinen Schmelzflächen nach als von einem Wiederkäufer herrührend erkannt wurde.

In der Ablagerung der Gneißschotter wurde außerdem aus der Zeit nach der Eiszeit ein gut erhaltener Eichenstock in der Steinhäuser Straße in einer Tiefe von 4 Meter gefunden. Im Innern war die Holzfasern noch vollständig frisch erhalten, während nur die äußeren Holzschichten im Anfange der Verwitterung standen. So gut erhalten der Wurzelstock auch aussah, so müssen wir ihm doch ein Alter zuschreiben, das weit bis vor jede menschliche Ansiedlung zurückreicht.

Mit dem Auftreten der großen Säugetiere stellte sich auch der Baumwuchs ein, und schließlich gesellen sich dazu noch Zeugnisse, wenn auch nicht in unserer engsten Heimat, daß auch der Mensch Zeuge wenigstens der Nachklänge der großen Eiszeit war.

## Die offizielle Verbandspostkarte

des Verbandes der Gebirgsvereine an der Gule, wie sie auf dem letzten Verbandstage in Langenbielau unter den mehrfach eingegangenen Entwürfen ausgewählt und bestimmt wurde, ist nunmehr im Verlage und Druck des Gulegebirgsfreunds (Ernst Töbing), Reichenbach, erschienen. Sie gibt in schöner farbiger Ausführung den ursprünglichen Entwurf des Photographen Rogéri-Langenbielau mit größter Treue wieder und enthält neben den Ansichten der Gulebaude, des Bismarckturmes, der Forelle und des Otternsteines zwei winterliche Landschaftsbilder. In der Mitte der Karte hat das Verbandsabzeichen Platz gefunden und an sonst noch freien Stellen sind Embleme der Sommer- wie Wintertouristik zur Darstellung gelangt. Damit aber auch der Humor nicht fehle, sieht man ein „Herrlein“ aus dem Herrleinberge eifrig eine Fichte mit der Kammarkierung, rotweiß, bepinseln, während ein zweiter Gnom aus der Tiefe der Erde mühsam einen neuen Farbpotf herangeschleppt bringt. — Der Rogérische Original-Entwurf der Verbandspostkarte, der f. B. von dem Verlage des Gulegebirgsfreunds mit 50 Mark prämiert wurde, ist von diesem Verlage unter Glas und Rahmen der Gulebaude als dem geeignetsten Orte gestiftet worden und wird dort im Gastzimmer seinen Platz finden.

**Der Verkehr der Wintersportler in Silberberg** war in den letzten Tagen bereits ein ziemlich reger. Am ersten Weihnachtsfeiertage hatten sich zur Eröffnung der Schlittenbahn auf dem Kolonnenweg etwa 100 Rodler eingefunden. Es hat sich bereits bemerkbar gemacht, wie sehr die Teilstrecke Frankenstein—Silberberg der neuen Kreisbahn zur Hebung des Winterverkehrs in Silberberg beitragen wird.

**Griebens Reiseführer.** Band 117: Wintersport im Riesengebirge. (Mk. 1.) Verlag von Albert Goldschmidt in Berlin W. Der Wintersport hat in den letzten Jahren einen so überraschenden Umfang angenommen und erweckt so allgemeines Interesse, daß eine instruktive Zusammenfassung alles dessen, was vom Wintersport speziell in bezug auf das Riesengebirge wissenschaftlich ist, notwendig erschien. Der bekannte Verlag der Griebenschen Reiseführer hat diese Lücke ausgefüllt und einen Führer „Wintersport im Riesengebirge“ erscheinen lassen, der allen Freunden winterlicher Körperübung willkommen sein wird. Er behandelt nach einer kurz skizzierten Geschichte des Wintersports ausführlich die verschiedenen Sportarten, Hörner- und Rodelschlitten, Skeleton, Bobleigh, Rennwolf, Ski und Fußwanderungen im Gebirge, wobei jedesmal sachgemäße Auskunft über Kleidung und Ausrüstung gegeben wird. Den knappen theoretischen Bemerkungen über den Betrieb der einzelnen Sportarten sind wichtige Fingerzeige darüber angefügt, an welchen Stellen Gelegenheit zur praktischen Schulung unter Leitung geübter Meister zu finden ist. Ganz eingehend sind die Mittelpunkte des Winterlebens beschrieben mit Angabe der Unterkunftsverhältnisse, der am Orte bestehenden Vorkehrungen für den Wintersport und aller dafür festgesetzten Taxen. Die durch Stangen markierten Skiwege sind nicht nur systematisch beschrieben, sondern auch auf den beigegebenen Karten: „Umgebung von Krummhübel“ und „Große Spezialkarte vom Riesengebirge“ farblich eingezeichnet. Den Schluß bildet das Verzeichnis der im Riesengebirge existierenden Schneeschuhlaufvereine. — Leider findet in diesem Reiseführer der Wintersport im Gulegebirge noch keine Berücksichtigung und wollen wir hoffen, daß bei einer Neuauflage dies nachgeholt werden wird. Wir können nur annehmen, daß der Verfasser nicht darüber unterrichtet war, daß der Wintersport im Gulegebirge von Jahr zu Jahr immer mehr wächst, obwohl sich dessen Anhänger noch nicht zu besonderen Vereinen zusammengeschlossen haben.



## Verbands- und Vereins-Nachrichten.

Die Herren Vorsitzenden und Schriftführer werden um rege Mitarbeit ganz besonders gebeten.

Die Aufnahme aller Berichte und Vereins-Anzeigen erfolgt kostenlos, es wird aber gebeten, uns dieselben bis **j p ä t e s t e n s** 25. eines jeden Monats zugehen zu lassen. Die Schriftleitung.

### 3. Stiftungsfest des E. G. V. Breslau.

Am 28. November feierte der Verein im Kammermusiksaale des Breslauer Konzerthauses sein 3. Stiftungsfest. Abweichend von der bisherigen Gepflogenheit, es durch Festmahl und Ball zu begehen, war beschlossen worden, dem Scherz und der guten Laune einen größeren Spielraum einzuräumen, und so wurde als Idee des Festes die Abhaltung einer „Kirmes auf der Gulebaude“ gewählt. Ein besonderes Komitee, bestehend aus den Herren Ingenieur Winter, Ingenieur Kunide und Kaufmann Barisch, unterzog sich der Mühe, das Fest vorzubereiten, und hat im Verein mit geeigneten anderen Kräften wirklich Vorzügliches zustande gebracht. Schon die Dekoration des Saales

bot ein reizendes Bild. Beim Betreten des Saales, der als Festplatz auf dem Gulekamme gedacht und mit hohen Fichtensäulen aus den Silberberger Forsten reich umstellt war, grüßte aus der Ferne das Massiv des Zobtenberges herüber. Vor diesem Prospekt war die Saalfläche in eine Felslandschaft umgewandelt, in der später Rübzahl erschien, rechts von ihr ragte der Bismarckturm in trefflicher Nachbildung bis zur Decke des Saales auf, in einer Oeffnung eine mächtige plastische Gule mit glühenden Augen tragend, das Wahrzeichen des Vereins. Links der Bühne stand die Gulebaude, doch war, da sie die Gäste nicht alle hätte fassen können, ihr Ausfluß nach einer besonderen, in der Saalecke aufgeschlagenen Laube verlegt worden. Dieser gegenüber lag eine zweite Laube, in der die zu einer

richtigen Kirnes gehörige Paschbude untergebracht war mit Glückrad und Würfelbecher, mit Torten, Bonbons und Pfefferkuchen, namentlich den leckeren, besonders zum Feste hergestellten Gulenkuchen. Vor dem Ausstank der Gulenbaude erhob sich ein mächtiger Maibaum, auch stand dort ein alter Brunnen und von ihm aus zeigte ein Wegweiser durch den Fichtenwald nach Tiefengrund und Langenbielau. Zahlreiche weitere Wegweiser, die im Walde verteilt waren, hoben das Bild und sorgten, daß niemand vom rechten Wege abweichen konnte. Eine fröhliche Gesellschaft von Bauern und Bäuerinnen, Touristen und Sommerfrischlern hatte sich eingefunden und drängte nach der Gulenschänke, wo Zithermusik erklang und der Baubewirt Pöhlemann nebst der liebenswürdigen Wirtin (Frau Pöhlemann) und einer munteren Hebe (Frau Ollsch) sie trefflich aufnahmen und labten. Auch die Paschbude wurde fleißig besucht und die Bubenbesitzerinnen (Frau Margarete Kunick und Fr. Guticke) hatten alle Hände voll zu tun, die Gäste zu befriedigen. Das Glückrad schnurrte unermüdlich, die Würfel klapperten und der ganze Inhalt der Bude wurde mit gutem Gewinn abgesetzt. Auch fahrendes Volk, Zigeuner, ein Italiano mit Kinderballons, Kadavertoten und ähnlicher, viel begehrter Ware, eine stilleckte Brezelpfanne u. a. hatten sich eingefunden und machten vorzügliche Geschäfte. Eine echte Zigeunermutter (Frau Wiese) sagte aus den Karten die Zukunft, Zigeunerinnen und Landmädchen verkauften Festpostkarten, die die Culengebirgspost durch den zum Feste entsandten Landbriefträger Zerner pünktlich abfertigte. Auch ein „Autograf“ hatte in einem Nebenraume seine Bude aufgeschlagen. Dort wurde es durch die Liebenswürdigkeit unseres Mitgliedes, Photographen Schroeder, allen Besuchern ermöglicht, ihr Konterfei im Festgewande als dauernde Erinnerung zu erhalten. Die Bilder sind nicht mit Blitzlicht, sondern mit elektrischem Lichte aufgenommen und ausgezeichnet ausgefallen. Originell war der Einzug der Zigeuner auf den Festplatz. In einem großen zweirädrigen Karren, der von den Männern gezogen wurde, saßen die Zigeunermädchen und schwangen ihre Tamburins, hinterher stieß eine Zigeunerin einen Kinderwagen, in dem in rotgestreiften Betten ihr Kindchen — eine große Puppe — lag. Nach Umziehen des Festplatzes schlugen die Zigeuner ihr Lager auf und vergnügten sich bei den Klängen einer Harmonika. Nun erschien auch als Leiter des Festes der Dorfschulze (Ingenieur Winter), dessen Bild wir hier bringen, und hielt folgende



### Schulzarede oan de Kärmsgemeene.

Gu'n Obend beisomma! Mit Freede und Stulze  
Begriff' ich Euch hinte als Euer Schulze,  
Monnsbilder, Froovölker, Gruße und Kleene,  
Ar und Sie aus meiner Gemeene,  
Seid olle willkumma uss allerbeste  
Hinte zur Kärms, zum Stiftungsfeste.

Ich huffe, Ihr ward't mer hübsch funterbiern,  
Nem doß und ich brauch Euch ni groade tribliern.  
Und hienigt men'n zümstiga Schulzastoab,  
Dan mer mei Dmt als Zepeter goab.  
Ich wiel a schwinga — doas namt zum Weischeede —  
Ter meine Gemeene zur Luft und zur Freede,  
Und jedes Unheel hal' ich Euch gerne  
Sie mit dam Brenzel vom Leibe ferne.  
Doch zeigt sich a Früchtla, a ungehärms,  
Ter doas do hoot dar Stecka hie Kärms.  
Denn sei ber o gerne a lustiges Bull,  
Und mach ber o Kafa und Spöß und Mf,  
Urdnung muß sein, junst miß ich mich nei:  
Ich bien Euer Schulze, de Durfpulzei.  
Doas ies Nummer ees! Vergaßt merich kees.

Zigunder aber hiert mich hübsch oan,  
Ich wiel Euch is Kärmsgebote joan:  
De Kärms ies, doas joa ich Euch burnaweg glei,  
An' richtige, schlätsche Schmauferei.  
Do müßt r'ch beweija, woas Euer Maga  
Verbüza koan ei gesunde Taga.  
Drüm aßt oc und trinkt, juviel Ihr bezwingt,  
Su lange, bis doß d'r mi'm Eden ringt.  
Zur Kärms muß jeder Bauerichmoan  
Ter a Numms zwee Schemmel als Sipeploß joan.  
Wenn aber der Bauch und a strukt halt zu siehr,  
Do lät ma sich zengstrüm an' Gürtel viir,  
Und koan ees sich nohrt o ni gutt berührn,  
Do ies ma doch sicher, doß nißcht koan possiern.  
Is endlich de Moolst zu Leibe geschloan,  
Do war ich Euch neunmool ums Haus rümjoan:  
Doas dient zum Gebieg, doas ies Euch gesund,  
Sunst ward't 'r zulezt wie a Spräkurb rund.  
Nohrt müßt 'r o olle gemittlich sein,  
Und doas recht urntlich, nich blüßig zum Schein:  
Denn su a gerechter, schlätscher Bauer  
Is sälig zur Kärms und sitt ni jauer.  
Drüm meen' ich als Schulze: Tulliert und seid fruh,  
Dä Schemmelbeene, die lußt mer zur Ruh!

Ich führe o heute de ganze Gemeene  
Zum Kärmsstanz oan, do schmirt Euch de Beene.  
Der Poß brummt wie an' Kumpelkuf,  
Is geigt und sefft und drummelt derzu.  
Do seid mer ja nich ent lappsch und lader,  
Nee, lußt mer de Weiber und Froovölker stadern,  
Schwenkt je beim Huchländer lustig eim Kreeie,  
Beim deutscha und o bei der pulscha Meeje.  
Se warn sich gewieß o berkenntlich zeiga,  
Wenn't 'r zur Kärms a Trache lußt steiga.  
Seid lustig, juchhe! Doas wär Nummer zwee!

Terich Heemghehn, Ihr Leute, do war ich schunt jurga,  
Ehnder wüds kaum, als bis üm a Murga  
De Hahne krähn und de Wächter obziehn,  
Denn satt oc, de Kärms ies halt goar zu schien.  
War murne sich aber ärgert und kränkt,  
Weil doß und a hoot sich a Maga verrenkt,  
Und war sich Bedenka dodrüber macht,  
Doß a sich püctlich und krank hoot gelacht,  
Dar wird vom Schulza, su wie sich's gehiert,  
Mi'm Schulzastoabe ümjunste kuriert.  
Doas wär Nummer drei! Do richt't Euch druf ei.

Nu frisch vom Lader, seid olle fideel!  
Doch macht mer üm Gootswiln ja ken'n Krakehl!  
Ich salber, ich war Euch — Ihr ward't's ju sahn —  
Zur Kärms is beste Beispiel gahn.  
Ich bien mit Stulze — der Culbörfelschulze.

Hiermit eröffnete der Schulze den Kirnestanz, dem von nun an jung und alt eifrig huldigte. Zwischendurch wurde ein reizender Zigeunertanz von 3 Paaren — das vierte Paar war leider durch einen Trauersfall an der Teilnahme verhindert —, und zwar den Damen Frau Döbbelin, Fr. Wiese und Fr. Winter und den Herren Müller, Seelhorst und Wiese, geboten, der derart gut gefiel, daß er im Laufe des Abends wiederholt werden mußte. Weiter wurde ein kleines dramatisches Festspiel von Lichter-Leumannsdorf „Hochmut kommt vor dem Fall“ durch die Herren Barisch, Neugebauer und Roder aufgeführt, das die Absuhr zweier über das Gebirge und seine Bewohner spottenden Stadtgecken durch den Herrn der schlesischen Berge Rübzahl behandelte. Der allgemeine Gesang eines Festliedes aus der bewährten Feder des Rentiers Christian, mehrere von rauschendem

Beifall begleitete Lieder und Couplets des stets fangesfrohen Herrn Otiak, die scherzhafte „Verhoonepipelung“ einer Anzahl Vereinsmitglieder in trefflich gezeichneten Karikaturen — dazu wurden ein erläuternder Prolog von Fr. Nachbar gesprochen und Ostanzen als Breslauer Eulengebirgsvereins-ABC von der Versammlung gesungen — und endlich ein kleines Singspiel zweier Theater-schülerinnen erfreuten in den Tanzpausen und machten die Stunden schnell verrinnen. Erst am späten Morgen flogen die „Eulen“ wieder zum heimischen Horste.

Das Fest war nach dem übereinstimmenden Urteil aller Teilnehmer ein vorzüglich gelungenes und wird noch lange in der Erinnerung bleiben. Dadurch ist auch die große Mühe belohnt, die alle Mitwirkenden, insbesondere aber der unermüdliche Vorbereiter und Leiter des Festes, Ingenieur Winter, auf sich genommen hatten. Letzterem wurde bereits in einem Hoch auf dem Festplatze der Dank ausgesprochen; auch ist ihm als dauernde Erinnerung durch die Herren Schroeder und Berner ein Album mit den Photographien aller dorer gestiftet worden, die der „Festfutograf“ im Bilde verehrt hat.

Schließlich soll noch erwähnt werden, daß sich auch viele liebe Gäste aus den Brudervereinen an unserem Feste beteiligt haben und daß von denen, die an der Teilnahme verhindert waren, eine Anzahl telegraphischer Festgrüße eingingen.

### E. G. V. Langenbielau.

In der Monatsversammlung des Eulengebirgsvereins wurde zunächst über die Vorarbeiten zum Skilaufkursus berichtet. Der Verein kann 5 Paar Schneeschuhe für Herren, ein Paar für Damen und zwei Paar für Kinder zur Verfügung stellen; außerdem wird er für die Besorgung billiger Schneeschuhe für Kinder tätig sein. Die Übungen werden zunächst an drei Wochentagen und Sonntags von hiesigen Herren geleitet werden. Während der Weihnachtsfeiertage beteiligten sich zwei Herren von hier an einem Skilaufkursus an der Neuen Schleifischen Baude im Riesengebirge und werden sodann ihre Fertigkeiten für den hiesigen Kursus verwerten. Zum Schluß des Kursus findet ein gemeinschaftliches Skilaufen in Gegentwärt eines anerkannt guten Läufers aus dem Riesengebirge oder eines Norwegers statt. — Vorgelesen wurde die Einladung des Dialektdichters August Lichte aus Leutmannsdorf zu einem „Schläfischen Obende“, an dem sich am Sonntag, den 13. Dezember, drei Mitglieder des hiesigen Vereins beteiligten. Das Werkchen Lichte's „Die Schlacht bei Burkersdorf und Leutmannsdorf“ ist bereits in zweiter Auflage vergriffen. Es kann daher die Bestellung des hiesigen Eulengebirgsvereins auf 50 Stück der Bücher erst nach Erscheinen der dritten Auflage erledigt werden. In den nächsten Tagen erfolgt die Verteilung der übrigen bestellten Bücher. Buchdruckereibesitzer Krichler machte dem Verein im Eichenrahmen den Entwurf zum Geschenk, nach dem die Festkarte zum diesjährigen Jubelfeste angefertigt wurde. Den Schluß des Abends bildete die Verlesung mehrerer humorvoller Abschnitte aus Alfred Streits „Von der Wiege bis zum Grab“. Herr Uhrweiler erfreute noch durch mehrere Vorträge, unter anderem auch eines humorvollen Reuterischen Gedichtes in plattdeutscher Mundart. — Am 7. November unternahm der Verein einen Spaziergang bei Mondenschein nach Neubiellau, der sich eines sehr guten Besuches erfreute. In zwangloser Heiterkeit vereinigten sich die Teilnehmer zu einem geselligen Beisammensein im „Siebe“. — Auf Anregung des Vereins wurde von Güterdirektor Jäckel der Schloßteich am Schlosse des Grafen von Seidlitz-Sandreczki für den Eislauf freigegeben. Es wird für Reinigung des Teiches gesorgt werden, ebenso für Gelegenheit zum Anschlaffenlassen der Schlittschuhe. An die beaufsichtigende Person ist ein kleines Entgelt für die Bemühungen zu zahlen. Nur gegen dieses Entgelt darf der Teich benutzt werden.

### E. G. V. Peilau-Gnadenfrei.

Die letzte Monatsversammlung war für den hiesigen Verein insofern von historischer Wichtigkeit, als es die letzte Versammlung war, welche der Verein als Ortsgruppe des Hauptvereins Reichenbach abhielt, da er mit Beginn des neuen Jahres als selbstständiger Verein arbeitet. Die Ausarbeitung der neuen Vereinssatzungen wurde einer Kommission von 3 Mitgliedern übertragen. Ebenso wurde zu den Vorarbeiten für eine Vereinsfestlichkeit im nächsten Jahre ein Vergnügungsausschuß von 4 Mitgliedern gewählt. Durch Privater Schick wurde dem Verein eine Photographie des Herzogs v. Bevern überreicht, welche derselbe aus dem Schlosse Rheinsberg erworben hatte. Durch Erstattung des Kaufpreises von 6 Mark aus der Vereinskasse wurde das Bild als Vereins Eigentum erworben. Als vorläufige Arbeit des Vereins für das kommende Jahr wurde die Erneuerung, bezw. Ausbesserung der Wegweiser in der Nähe des Eckardt'schen Gasthauses (Richtung Habendorf) und am Eingang zum Tiefgrund (Richtung Rosenbach) beschlossen. Desgleichen soll mit Genehmigung des Kreis-Ausschusses ein Wegweiser auf der Chaussee in der Nähe des Einganges zum Bahnhof Gnadenfrei zur Aufstellung kommen, welcher die Richtung nach Ober-Peilau-Gnadenfrei angeben soll. Die nächste Monatsversammlung siehe Anzeige.

### E. G. V. Reichenbach.

Der Eulengebirgs-Verein hielt am Freitag, den 11. Dezember im „Hotel zur Krone“ seine übliche Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende, Schulrat Tamm, machte zunächst die Mitteilung, daß auch die bisherige Ortsgruppe Silberberg ihren Austritt aus dem Hauptvereine Reichenbach und damit ihre Selbstständigkeit erklärt habe, und daß, nachdem nunmehr alle bisherigen Ortsgruppen (Langenbielau, Peilau-Gnadenfrei und Silberberg) sich vom bisherigen Kreisverbande gelöst und als selbständige eigene Vereine im Verbande der Gebirgsvereine an der Eule betrachten, folgerichtig auch die bisherige Ortsgruppe Reichenbach als Eulengebirgsverein Reichenbach selbständig wird. — Vom Kgl. Landratsamte war ein Verzeichnis und ein Lageplan der Ortshaften und Gelände eingegangen, die in unserm Kreise den Schutz des Gesetzes gegen Verunstaltung von Landschaften usw. genießen sollen. — Herr Apotheker Fritsche teilte mit, daß die „Wintermarkierung“ des Gebirgskammes vom Bismardturm bis zum Hausdorfer Kreuz (Zimmermannsbaude) ausgeführt sei und nur des Schnees für Winterportler harre. Im Anschluß hieran galt dem Winterport selbst und seiner Förderung durch den Verein eine äußerst rege Aussprache, die u. a. „Auskunftspersonen“ wünschte, von denen man jederzeit Auskünfte über Schnee- und Wetterverhältnisse, Angaben von Schneeschuhtouren usw. erhalten könnte, und zwar nicht nur im Eulengebirge, sondern auch in den benachbarten Gebirgen. — Eine Anfrage über diesbezügliche Verhältnisse im Gebiete der Hohen Eule war bereits von einem Winterportler aus Oberschlesien eingegangen, deren Beantwortung in liebenswürdiger Weise Amtsgerichtsrat Dr. Fuhrmann als bester Kenner und „Könner“ des heimischen Winterports, namentlich des Schneeschuhlaufs, übernahm. Zu Wetter-, Wege- und Touren-Auskünften, auch zu telephonischen (Nr. 192), erklärte sich für den diesseitigen Bezirk Apotheker Fritsche, wie er bereits früher einmal freundlichst zugesagt, jederzeit bereit. — Betreffs Herstellung der neuen Mitgliedskarten für den Verband wurde beschlossen, sie der besseren Haltbarkeit wegen in Zukunft auf Leinwandpapier drucken zu lassen. — Auf ein eingegangenes Anerbieten der Schriftstellerin Fräulein Martha Schmidt-Breslau, erklärte sich Versammlung bereit, ihr Gelegenheit zu einem Lichtbilder-Vortrage über „Land und Leute Brasiliens“, woselbst sie längere Zeit gelebt, während eines Familienabends des Vereins zu geben, und zwar wurde als Zeitpunkt Mitte Januar in Aussicht genommen. Mit dem Familienabend soll auch ein Tanzkränzchen verbunden sein.

Die viergespaltene Petit-Zeile (kleine Zeile) oder der en Raum 10 Pfennige

## Anzeigen.

Bei Wiederholungen oder größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

### „Forelle“, Steinkunzendorf

im Eulengebirge

empfehlen ihre **best** eingerichteten **Gast- und Gesellschaftsräume** sowie **heizbaren Fremdenzimmer** einer gütigen Beachtung.

**Gute Verpflegung. Mäßige Preise.**

**Gute Sportschlittenbahn.**

Sportschlitten und Schneeschuhe leihweise.

[48]

H. Vogel.

### Die Eulenbaude,



vom Verbands der Gebirgsvereine an der Eule 1896 erbaut und auf das **vortrefflichste** eingerichtet, empfiehlt sich den geehrten Besuchern des Eulengebirges und macht auf ihre

**gute Küche,**

**wohlgepflegten Biere und vorzüglichen Weine,** sowie auf ihre

**heizbaren Fremdenzimmer** mit bequemen Betten aufmerksam.

**Prachtvolle Sportschlittenbahn.**

Für Mitglieder der Gebirgsvereine an der Eule, sowie des Glaser Gebirgsvereins Preis **1,25 Mark**, sonst **1,50 Mk.** das Bett.

achtungsvoll  
**Carl Barwanietz.**

Fernsprecher Nr. 17, Amt Wüstewaldersdorf.

### Rodelschlitten, Schneeschuhe, Schlittschuhe, Sportbekleidung

kaufen Sie am besten und billigsten bei den Deutschen Waffen- und Fahrrad-Fabriken,

Kreiensen 8 (Harz)

Abl. Sportartikel.

Verlangen Sie bei Bedarf unsere Spezialliste für Wintersportartikel.



### Möbl. Zimmer b. voller Kost für 2 Pers.

die Woche **28 Mark**, empf.

Frau Gerschberg,  
Herzogswalde bei Silberberg.

### Rotwein-Punsch-Essenz

Flasche Mk. 1.50

Liter „ 1.60

Um einen vorzüglichen erwärmenden u. belebenden Punsch herzustellen, nehme man  $\frac{1}{3}$  von unserer Essenz und  $\frac{2}{3}$  kochendes Wasser.

**O. Zembsch & Co.,**

Weingrosshandlung und Liqueurfabrikation,  
Gnadenfrei.

### Hotel Kaiserhof, Silberberg,

Inh.: **Max Rübartsch**

empfehlen seine behaglich eingerichteten, bedeutend vergrößerten und erneuerten

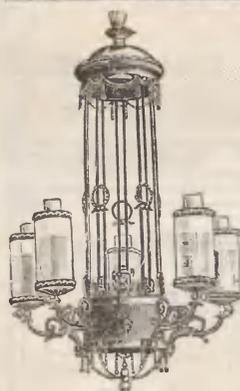
**Gasträume**

einer geneigten Beachtung.

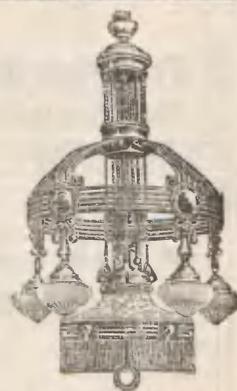
**Gute Verpflegung.**

**Sportschlittenbahn**

von der Uhrenfabrik bis zur Pabelhütte.



Stefan  
Winter,  
Breslau  
II



Fabrikation modernster Kronleuchter  
aller Lichtarten.

Ausstellungsräume: **Tauentzienstrasse 59/61.**

Telefon 1027.

Fabrik- u. Ingenieurbureau  
f. elektr. Licht- und  
Kraftanlagen jeden Umfanges.

Flurstrasse 5,

Telefon 988.



Spezialität: elektrische Osramlampen.  
(70 % Stromersparnis.)

## Donjon Silberberg.

Schönste und lohnendste Partie des Eulengebirges.  
Station Silberberg-Festung der ersten schlesischen Zahnradbahn.  
Hochinteressante, von Friedrich dem Großen  
erbaute Festungswerke.

Borzügliche Verpflegung, auch für größere Gesellschaften und  
Vereine bei vorheriger Bestellung.

Neugebauter Saal für ca. 300 Personen.

Sehenswerte  
Geweh- und Waffen-Sammlung.  
Sportschlittenbahn vom Donjon zur Stadt Silberberg.  
Telefon 5. Telefon 5.

Inh.: **Hermann Seherwat.**

## Falkenberg, Kreis Neurode i. Schl. Grenzbaude im Eulengebirge

bietet gute Gelegenheit zum

**Schlittensport.**

Heizbare Fremdenzimmer. Gute Betten.

Borzügliche preiswerte Verpflegung.

Um freundlichen Besuch bittet

**Rich. Göbel,**

Telephon: Wüstewalderdorf 21.

Gegründet 1846.

Jamaika-Rums, Cognacs,  
Arrak de Batavia, Punische,  
Mosel-, Rhein-, Bordeaux-,  
Ungar- und Süd-Weine

empfehlen

**Friedrich Wendt & Söhne, Langenbielau.**

Filiale: Reichenbach i. Schl., Schweidnitzerstr. 1, am Ring.

Gegründet 1846.

## Gast- u. Logierhaus „Waldschloss“

Telefon Nr. 4. **Steinkunzendorf.** Telefon Nr. 4.

1/2 Stunde vom Bahnhof Ober-Peterwaldau.  
420 Meter Seehöhe.

Mittelpunkt des herrlichen Steinkunzendorfer Tales i. Eulengeb.  
Idyllisch gelegen vom Niegergrund aus.

## Prachtfolle Sportschlittenbahn.

Schlitten stehen in großer Anzahl leihweise zur Verfügung.  
Gespann auf Wunsch am Bahnhof.

Gut geheizte, behagliche Gasträume und Saal.

Heizbare Fremdenzimmer mit neuen Betten.

Gute Küche. — Best gepflegte Getränke.

Hochachtungsvoll

**Paul Schütz.**



Juwelier

## Eduard Klee

Inhaber: Hermann Ehlers

Breslau I Schweidnitzerstr. 43

Fernsprecher 672.

### Neuheiten in moderner Richtung!

Glieder-Armbänder, lange Damen-Uhrketten,  
Herrenketten, Kavalier- und Durchziehketten,  
erste Neuheiten stets vorrätig.

### Grosses Uhren-Lager

der ersten Glashütter und Genfer Firmen.

Ohringe, Broschen und Ringe

in Fantasiemustern mit Brillanten,  
Rubinen, Perlen, Smaragd, Saphir und anderen Steinen.

### Silbergegenstände

zu Geschenkartikeln für jede Gelegenheit.

Silberne Stockgriffe, Schirmgriffe, Taschenkett  
mit Zubehör.

Eigene Werkstatt für Reparaturen und  
Anfertigung nach besonderen Zeichnungen.

Auswahlsendungen bereitwilligst.

## Dr. chir. dent. W. Döbbelin

pract. Zahnarzt.

In Deutschland und Amerika approbiert.

Breslau V, Neue Schweidnitzerstrasse 9.

Sprechzeit 9 — 1. 3 — 6; Sonntags 10 — 12.

Fernsprecher 7125.

Zahnarzt für die Breslauer und schlesische Lehrerschaft.

## Die Verbands-Postkarte

der Eulengebirgsvereine,

nach dem preisgekrönten Entwurf des Herrn  
E. Rogéri, Langenbielau, in Dreifarbendruck  
ausgeführt, ist in unserem Verlage erschienen.

Zu beziehen durch die Eulengebirgsvereine,  
sowie in den Buch- und Papierhandlungen und  
in den meisten Bergwirthschaften des Eulengebirges  
erhältlich.

Der Verlag des „Eulengebirgsfreunds“  
Ernst Töbing.